

Liebe Gemeinde!

Ich lese aus dem Predigttext den Vers 10:

2. Kor. 5, 10 lesen

Letzten Sonntag in der St. Andreas Kirche: Die Aufführung des Requiems von Giuseppe Verdi. Nach eineinhalb Stunden ergreifender, aber auch erschreckend herrlicher oder herrlich erschreckender Musik, nicht enden wollende Ovationen des Publikums. Auch ich klat-sche begeistert mit. Dennoch frage ich mich zwischendurch immer wieder: Ob das Publikum sich eigentlich darüber im Klaren ist, was es da so eifrig – beinahe schon frenetisch - beklatscht?

Es ist eine Totenmesse, die wir da gehört haben. Ein musikalisches Werk, oder besser, ein musikalisches Opfer, das ursprünglich im Falle des Todes für den Verstorbenen in Auftrag gegeben und zelebriert wurde, und zwar mit einer klaren Intention: Nämlich den Zorn Gottes zu besänftigen und dem Verstorbenen die ewige Verdammnis zu ersparen.

Vom „Dies irae“, dem Tag des Zornes des Herrn, ist in diesem Requiem dann auch übermäßig die Rede ,oder besser, der Gesang. Oder

wie ein Pfarramtskollege aus der Nähe von Unna, der selbst bei diesem Requiem mitgesungen hat, in seiner Andacht dazu so treffend bemerkte: „700 Takte Dies irae – 700 Takte Angst und Schrecken ... Wo bleibt da der Trost angesichts des Todes und der Vergänglichkeit? ... Denn das Dies irae zieht sich wie ein Kehrsvers durch das ganze Requiem, sorgt für Erschütterung und Verunsicherung: Was soll ich im Jüngsten Gericht sagen, um zu bestehen?“

„Dies irae“, der Tag des Zornes des Herrn - – von den eineinhalb Stunden habe ich ungefähr eine Stunde nur davon gehört: In aufwühlenden Tönen, die dem Wahnsinn entgegentreiben. In Gesängen, in denen sich unbändige Angst vor dem Zorn des Herrn die Bahn bricht. Und in von Zittern und Zagen gefärbten Texten, in denen etwa bange gefragt wird: „Was werd’, Armer, ich dann sprechen? Welchen Mittler soll ich rufen, da selbst der Gerechte zittert?“

Sie hat mich aufgewühlt, diese musikalische Totenmesse, besonders während der Dias irae Passagen, aber auch noch einmal ganz am Ende, als in hellem Dur und in glockenreinem Sopran, verbunden mit den vielfältigen Stimmen des Chores, das „Libera me“, das „Rette mich, Herr...“ ertönte. Aber selbst das durchflochten von unbändiger Angst vor der Verdammnis: „Rette mich, Herr, vor dem ewigen Tod an jenem Tag des Schreckens, wo Himmel und Erde wanken, da Du

kommst, die Welt durch Feuer zu richten. Zittern befällt mich und Angst, denn die Rechenschaft naht und der drohende Zorn. O jener Tag: Tag des Zornes, des Unheils, des Elends! O Tag, so groß und so bitter! Herr, gib ihnen ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen. Rette mich ...“

Noch einmal: Nach Sekunden der Stille frenetischer Applaus. Wofür? Sicherlich für die gelungene Aufführung. Aber auch für die Botschaft des Gehörten? Wer Ohren hat zu hören, der hätte doch eigentlich verzagt und voller Furcht nach Hause gehen müssen.

Ich jedenfalls spüre die bange Frage in mir: Hat Paulus das gemeint, als er schrieb: „Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse“?

Die Frage bleibt vorerst bestehen. Und doch, gleichermaßen als Kontrast zu ihr, lese ich jetzt die ersten Verse des Predigttextes:

2. Korinther 5,1-9 lesen

Wie anders hören sich diese Worte des Paulus an! Für mich klingt in ihnen nichts anderes als nur Sehnsucht nach der himmlischen Hei-

mat. In ihnen höre ich vom Trost und von der Lust, den Leib zu verlassen.

Über den persönlichen Hintergrund, der Paulus zu solcher Sehnsucht bewegt, kann man nur spekulieren: Ist es seine eigene körperliche Befindlichkeit? Etwa eine bei ihm vermutete Epilepsieerkrankung? Ist es seine Ermattung bei der ständigen Auseinandersetzung mit der Gemeinde in Korinth, bei der er keinen Fuß in die Tür bekommt, und die ihn als Autorität nicht anerkennt? Ist es die inhaltlich theologische Auseinandersetzung mit den Korinthern, die immer wieder behaupten, schon jetzt erlöst zu sein und die himmlische Heimat umfassend in sich zu tragen?

Alles Aufgezählte wird bei Paulus eine Rolle gespielt haben und sicherlich auch die Lebensumstände der damaligen Zeit mit ihrer durchschnittlichen Lebenserwartung von etwa 30 Jahren und dem ständigen Ausgeliefertsein an Krankheiten, Seuchen und Tod.

Scheint sich in **diesen** Worten des Paulus der „Dies Irae“, der Tag des Zornes des Herrn, nicht eher in den Tagen unseres irdischen Lebens als am Jüngsten Tage zu ereignen? Jetzt seufzen wir. Jetzt sind wir beschwert. Jetzt fühlen wir uns nackt.

Wie hören **Sie** vor diesem Hintergrund seine Worte: Dann „... haben wir einen Bau, von Gott erbaut“ - Dann „... werden (wir) überkleidet werden“ - Dann „...sind (wir) getrost und ... daheim bei dem Herrn“?

Einen ganzen Strauß bunter Bilder hat Paulus gebunden, um die Schönheit der himmlischen Heimat zu beschreiben. Eines dieser Bilder möchte ich aufgreifen: „Wie sehnen und danach, überkleidet (zu) werden.“

Ich kleide mich gerne gut. Meine Kleidung ist Ausdruck meiner Person. Sie schützt mich aber auch: Vor Kälte, vor stechendem Sonnenschein und vor allzu neugierigen Blicken. Denn ich möchte keineswegs allen Menschen mein Innerstes auskehren. Ich möchte nicht nackt vor ihnen da stehen. Meine Kleidung bewahrt mir mein Ansehen. Vor mir selbst. Und auch vor anderen.

Menschliche Kleidung vermag viel, aber sie vermag doch nicht alles. Meine Angst vor Entblößung bleibt bestehen. Oft genug fühle ich mich trotz meine Bekleidung nackt und schutzlos. Nackt den Bedingungen dieser Welt unterworfen. Schutzlos dem Urteil anderer ausgesetzt. Meine Kleidung ist auch immer ein Verbergen dessen, was andere nicht von mir sehen sollen: Meine Schwächen, meine Zerrissenheit, meine Bosheit und auch mein Unglaube.

So bleibt die Sehnsucht, mit dem anderen, eben dem himmlischen Kleid, überkleidet zu werden.

Und dieses himmlische Kleid wird mir jetzt verheißen! Ich weiß, dass meine Angst in der himmlischen Heimat ein Ende haben wird. Ich werde mich niemals wieder entblößt fühlen. Denn meine Nacktheit wird dort eine andere Bedeutung erlangen: Sie wird losgelöst sein von aller Scham. Sie wird nur noch bedeuten, dass ich längst in meinem Inneren erkannt bin. Dass ich keine eigenen Verkleidungsversuche mehr zu unternehmen brauche, weil ohnehin schon alles offen zu Tage liegt. Es wird nichts mehr zu verbergen geben, weil ohnehin bereits alles geborgen ist.

Ich werde überkleidet. Meine Nacktheit wird bedeckt, und mit ihr werden meine Schwächen, meine Zerrissenheit, meine Bosheit und auch mein Unglaube – obwohl erkannt - barmherzig eingehüllt, und zwar mit dem schönsten Kleid, das er für mich gibt.

Das Taufkleid, das ich bei meiner Taufe trug, ist ein erster Hinweis, wie dieses Kleid aussehen könnte: Weiß, in der Farbe der Unschuld. Weit fallend, so dass es mich nicht einengt und doch umfassend birgt. Filigran verziert, so dass es die Einmaligkeit meiner Person voll zur Geltung bringt.

Dieses Kleid wird zu mir und meiner Person passen, wie keines von denen, die ich in diesem Leben tragen werde. Es wird mich decken, und ich werde es niemals wieder ausziehen müssen.

Das erschreckend Herrliche und herrlich Erschreckende des zu Beginn Gesagten hat sich zunächst verflüchtigt. In mir klingt nur noch ein einziger Satz des Paulus: „Wir aber sind getrost und haben vielmehr Lust, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn.“

Dennoch. Der Kontrast bleibt bestehen. Kann ich ihn zusammen bringen?

Festzuhalten ist: Christus meint es ernst mit uns. Wir werden vor ihm Rechenschaft ablegen müssen. Oder drastischer: Wir werden nackt vor ihm da stehen. Aber das ist keine Drohung mehr. Es ist eine Verheißung, die den glockenreinen Sopran des „Libera me“, des „Rette mich“, aus dem Requiem wieder aufnimmt zur vollen Entfaltung bringt.

Der auf dem Richterstuhl sitzt, ist für den Glaubenden eben nicht der Rex tremendae majestatis, der „Herr, dess' Allmacht Schrecken zeuget“, sondern Christus, unser Herr! Er ist, um noch einmal den Kol-

legen aus der Nähe von Unna zu zitieren, nicht nur unser Richter, sondern zugleich auch unser Verteidiger. Diesem Verteidiger werden wir uns am Tag des Zornes längst anvertraut haben. Wir werden uns auch längst vor ihm entblößt haben. Er wird unsere Blöße gesehen haben und sie dennoch barmherzig bedecken. Wir werden eine angesehene Person sein. Weil er uns angesehen hat. Und weil er uns dann mit dem Kleid, das einer angesehenen Person würdig ist, überkleidet. Amen.